

Streuobstwiesen sind in vielen Regionen prägende Teile unserer Kulturlandschaft. Sie entstanden als Ernährungsgrundlage für die Bevölkerung und stellen heute darüber hinaus auch wichtige ökologische Pufferflächen und Ausgleichsräume dar.

In unseren Streuobstwiesen gibt es eine große Vielzahl von Obstarten und -sorten, sie sind damit ein wichtiger Genpool für die Züchtung und die Biodiversität. Über 5000 Tier- und Pflanzenarten finden einen passenden Lebensraum. Durch das vielfältige Mosaik unterschiedlicher Kleinlebensräume bieten sie vielen bedrohten Arten wie etwa dem Steinkauz eine ökologische Nische.

Doch oft sind die Streuobstwiesen selbst in ihrem Bestand gefährdet. Bereits ab Mitte der 1950er-Jahre wurden sie vielerorts von leichter zu bewirtschaftenden Niederstamm-Obstanlagen abgelöst. Dort, wo sie noch zu finden sind, stellen sie bis heute einen wichtigen Bestandteil unserer Landschaft dar, den es zu schützen und zu erhalten gilt.

Das vorliegende Heft gibt Landwirten, Gartenbesitzern und Naturschützern grundlegende Tipps zum Erhalt und zur Verjüngung der verbliebenen Streuobstbestände.

Literatur- und Adressverzeichnis helfen bei der Suche nach weiteren Informationen und Beratungsstellen vor Ort.

Wichtiger Hinweis: Die im Heft aufgeführten Internetadressen führen zu externen Webseiten Dritter, auf deren Inhalte das BZL keinen Einfluss hat. Deshalb können wir für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Für die Inhalte dieser Seiten ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber der Seiten verantwortlich.



**Bundesinformationszentrum
Landwirtschaft**

Inhalt

Streuobstwiesen – Teil unserer Kulturlandschaft	4
Was sind Streuobstwiesen?.....	5
Wie sind Streuobstwiesen entstanden?.....	6
Welche wirtschaftliche Bedeutung haben Streuobstwiesen heute?.....	8
Warum sind Streuobstwiesen erhaltenswert?.....	10
Steinkauz: Charaktervogel der Streuobstwiesen.....	14
Sortenvielfalt in Streuobstwiesen.....	16
Alte Apfelsorten und die Allergiefrage.....	17
Pflege und Bewirtschaftung der Streuobstwiesen	18
Was ist bei der Pflanzung zu beachten?.....	19
Welche Obstarten und -sorten sind geeignet?.....	23
Welche Pflegemaßnahmen sind unerlässlich?.....	25
Welche Kosten entstehen bei der Bewirtschaftung?.....	37
Erhaltung und Fördermöglichkeiten	40
Was kann man für die Erhaltung von Streuobstwiesen tun?.....	41
Welche Fördermaßnahmen gibt es?.....	42
Was kann der Einzelne tun?.....	44
Informationen zum Thema Streuobst	45
Wo kann ich mich informieren?.....	46
Literatur zum Thema.....	49
Anlage: Sortenempfehlungen.....	52
BZL-Medien.....	60
Impressum.....	63

Streuobstwiesen – Teil unserer Kulturlandschaft





Bild 1: Zu jeder Jahreszeit ist ein alter Birnbaum ein besonders landschaftsprägendes Element. Vor allem zur Blüte und im Herbst entfalten alte Obstbäume ihre ganze Pracht. Daher ist es wichtig, alte Streuobstwiesen bzw. einzelne alte Obstbäume zu erhalten und zu fördern.

Was sind Streuobstwiesen?

Als Streuobstwiesen bezeichnen wir die traditionellen Formen des Obstanbaus, bei denen großkronige und meist hochstämmige Bäume verschiedener Obstarten und -sorten, Alters- und Größenklassen im Unterschied zu den geschlossenen Blöcken moderner Niederstamm-Dichtpflanzungen mehr oder weniger locker über das Grünland „gestreut“ erscheinen, sei es in Form markanter Einzelbäume oder kleiner Baumgruppen in der Flur, als Alleen an Straßen und Wegen oder als parkartige Bestände an Ortsrändern und Talhängen. Ursprünglich in gleichmäßiger

Anordnung gepflanzt, wirken sie heute wie zufällig über die Landschaft gestreut, weil ausgefallene Bäume im Laufe der vergangenen Jahrzehnte häufig nicht mehr ersetzt wurden. Auf diese unregelmäßige Anordnung und Zusammensetzung der Baumbestände bezieht sich der Name „Streuobstwiese“. Er hat nichts mit den für Obstbäume meist viel zu nassen „Streuwiesen“ zu tun; diese haben ihren Namen vom Mähgut, das wegen seiner schlechten Futterqualität nur als „Streu“ in den Viehställen verwendet werden konnte.

Wie sind Streuobstwiesen entstanden?

Die alten Baumbestände der Streuobstwiesen mit ihren knorrigen „Veteranen“ erscheinen dem Betrachter oft als besonders typische Wahrzeichen der in Jahrtausenden entstandenen bäuerlichen Kulturlandschaft. In Wirklichkeit stellen sie jedoch ein relativ junges Element in der Entwicklung der Landwirtschaft dar. Etwa ab Christi Geburt brachten die Römer Kulturformen der auch heute noch gebräuchlichen Obstarten nach Mitteleuropa. Sie bauten das Obst überwiegend in Gärten in der Nähe ihrer Villen an. Auch in den späteren Jahrhunderten entstanden Obstgärten in der näheren Umgebung von Siedlungen. Vorbilder hierfür waren die Gärten der karolingischen Kammergüter, Meierhöfe und der Klöster.

Erst im 15. und 16. Jahrhundert dehnte sich der Obstanbau etwas mehr in die freie Landschaft aus. Im 18. und 19. Jahrhundert entwickelten sich schließlich die Strukturen, welche den mitteleuropäischen Streuobstlandschaften bis heute ihren anmutigen Reiz verleihen. Wirtschaftliche Gesichtspunkte gaben den Ausschlag für diese Entwicklung, die von der Obrigkeit vielfach nachdrücklich gefördert wurde.

Eine besondere Anhäufung von Obstbäumen erfolgte im Bereich ehemaliger Weinberge. Diese waren in Mitteleuropa früher viel weiter verbreitet als heute. Nach zahlreichen Frost- und Schädlingskalamitäten, insbesondere seit dem starken Auftreten der Reblaus,

Bild 2: In klimatisch günstigen Hanglagen sind teilweise regelrechte Obstwälder entstanden, die mitunter für ganze Landschaften charaktergebend sind.





Bild 3: Im Unterschied zu modernen Niederstamm-Kulturen vermitteln Streuobstwiesen ein vielfältiges Landschaftsbild. Oft sind sie aus ehemaligen Weinbergen hervorgegangen, von denen an diesem Hang noch Reste erhalten sind.

wurde der Weinbau jedoch vielfach zugunsten des Obstbaus aufgegeben.

In der Regel führte die Umstellung vom Weinbau zum Obstbau nicht direkt zu den uns vertrauten Baumwiesen, sondern zunächst zu Baumäckern. Erst später trat an die Stelle der Baumäcker die einfacher zu handhabende Grünlandnutzung, da die ackerbauliche Nutzung durch Hanglage und Bäume doppelt erschwert war.

Die Grünlandnutzung entwickelte sich umso günstiger, je mehr sich die Wirtschaftlichkeit der Milchviehhaltung durch die Verbesserung des Molkerei- und Transportwesens vergrößerte. Auf Dauer haben sich die Obstwiesen bevorzugt in hügeligen Regionen erhalten, die für intensive landwirtschaftliche Nutzung ungünstig waren. Daneben finden sich in wesentlich geringerem Umfang auch noch Obstbäume auf Äckern.

Hochstämmige Baumbestände und eine Doppelnutzung von Obst und Unterwuchs waren bis in die Mitte der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts auch für den ausschließlich auf Rentabilität bedachten Erwerbsostbanbau weiterhin charakteristisch. Der Begriff „Hochstamm“ umfasst damit alle höheren Stammformen (Halb- und Hochstämme), wie sie für Streuobstwiesen in ihrer Vielfalt kennzeichnend sind.

Dort, wo sich solche Hochstammbestände mit einheitlichen, aber weiträumigen Baumabständen erhalten haben, zählt man sie heute ebenfalls zum Streuobstbau. Entscheidend ist, dass beim optischen

Eindruck auch im großflächigen Bestand der Einzelbaum in Form und Farbe als Individuum erkennbar bleibt, während er bei den modernen Dichtpflanzungen zum Bestandteil der Reihe oder des Blocks wird, der/die dann optisch als Einheit empfunden wird.



Bild 4: Die große Vielfalt im Baumbestand ist eine der typischen Eigenschaften von Streuobstwiesen.